

# Buchs und Zufall

## Ein Schriftstellergarten: Eva Demski im Gespräch

*Wann wurden Sie zur Gärtnerin?*

Als ich sah, dass diese Wohnung einen Garten hatte. Da wollte ich sie haben.

*Was fanden Sie vor, als Sie den Garten übernahmen?*

Ich hatte mir meine Wohnung eigentlich gar nicht angesehen, sondern die darüber. Aus dem zweiten Stock starrte ich auf ein grässlich zugerichtetes Stück Erde. Es war ein Misanthropengarten, lauter quergestellte Hecken, bestückt mit Scheinwerfern und knapp unter dem Boden verlegten elektrischen Leitungen. Ich habe die Wohnung genommen, weil es den Garten gab.

*Was haben Sie mit ihm gemacht?*

Ich habe ihn umgestaltet, so vor mich hin. Irgendwie wurde er ganz schön, aber nicht so, wie ich dachte. Im Jahr nach dem Tod meiner Mutter habe ich dann noch einmal richtig neu angefangen. Aus der Zeit stammt der Steintisch, den ich in einem Katalog gesehen hatte. Der stand erst woanders und zog dann um, in einer Prozedur, die ich hier nicht näher beschreiben möchte.

*FRAGE: Platz für Scheitern ist im kleinsten Garten. Sie nennen Ihren ein "Handtuch". Wie groß ist er?*

Nicht sehr groß, vielleicht 200 Quadratmeter. Aber er hat eine Quadratform, die ihm guttut. Es ist ein Schattengarten geworden. Ich will es so, weil es Sichtschutz gibt. Das Eingefriedete war mir wichtig.

*Dort hinten steht ein elektrischer Rasenmäher mit gutem Namen. Lieben Sie Gartentechnik?*

Nein. Für Geräte bin ich nicht so anfällig. Für fast alles genügt doch ein altes Küchenmesser. Ich bin anfällig für Pflanzen. Jedes Jahr kaufe ich so viele Samen, als hätte ich ein Rittergut.

*Das klingt nach Ehrgeiz.*

Nein, vor Ehrgeiz habe ich mich gehütet, vor Visionen auch. Mein Freund versucht immer mal wieder, ein kleines Visiönchen anzubringen, aber dagegen schreite ich ein.

*Gab es trotzdem Triumphe?*

Das ist das falsche Wort. Es ist ja kein fulminanter Garten. Das Tränende Herz hinten rechts in der Ecke hat den Winter in einem Plastiktopf verbracht, weil ich es vergessen hatte. Triumph ist, wenn so was sich erholt und wiederkommt.

*Und Ihre größten Niederlagen?*

Meine lebenslange Liebe zu Rittersporn. Malven, Stockrosen - die sind bei mir hoffnungslos. Woanders ist das Unkraut. Die peinlichste Niederlage ist die Kapuzinerkresse. Aber große Niederlagen sind im Garten selten, es sei denn, man fackelt ihn ab.

*Hier scheint ein Kampf gescheitert zu sein: Der Beinwell wuchert aus der Buchsbaumeinfassung ziemlich deutlich auf die Mitte des Rasens zu.*

Der ist abenteuerlustig. Die Eltern bleiben zu Hause und schicken die Kinder aus. Mir gefällt das. Ich mag halt gerne die strukturierte Zufälligkeit.

*Und was bedeutet die Pflanzengruppe rund um den Statuenkopf?*

Das ist so eine kleine Bühne, auf der immer wieder andere Sachen ihren Auftritt haben.

*Aus der Zeit der Neuanlage des Gartens stammt auch das rechteckige Brunnenbecken in seiner Mitte. Tun Sie was für Ihre Goldfische?*

Nein. Da waren drei - gucken Sie jetzt mal hin. Man sieht deutlich, die fühlen sich wohl. Ich bin auch nicht so algenpanisch. Trotzdem sind sogar Süßwasserkrebse drin, die sich von selbst angesiedelt haben.

*Wie viel Zeit widmen Sie Ihrem Garten?*

Was er braucht und wie ich Lust habe. Ich kann kein Schmuckkästchen. Ich kann dem Giersch auch ungerührt drei Tage beim Wachsen zusehen, weil ich gerade was lese, was mich interessiert.

*Also kein Garten mit Masterplan?*

Das ist doch bei einem Buch auch nicht anders. Wenn man sich sozusagen selbst hinterherpflanzt oder -schreibt, langweilt man sich ja zu Tode.

*Ähneln das Schreiben und das Gärtnern einander?*

Ich weiß nicht, ob man das parallelisieren kann. Das eine hilft dem anderen natürlich sehr. Der Garten verhindert außerdem auch Selbstverliebtheit. Man muss das schon gut kennen, sogar lieben, was man tut, aber man muss sich auch daran gewöhnen, dass alles, was man macht, unter dem Blickpunkt der Ewigkeit nicht sehr wichtig ist. Dabei ist ein Garten sehr hilfreich. Er hilft auch bei der Herstellung von Vertrauen zu sich selbst. Er tröstet. Und er hindert einen daran, zu denken, dass es nur eine einzige Welt gibt.

*Was meinen Sie damit?*

Der Literaturbetrieb lebt von der Produktion unablässiger Seebeben im Dorfteich. Da tut es ganz gut, wenn man sich in den Garten setzt. Der macht Wege offener.

*Manchmal aber auch nicht - wenn man sich mit dem Bild vom perfekten Garten fordert, ohne das eigene Wohlbefinden zu fördern.*

Stimmt. Es wird wahnsinnig viel nach außen gelebt: Was halten die Leute davon, was denken die Gäste? Dann wird so ein eklektizistischer Stil hindsignt, und keiner überlegt, wo er gerne sein Haupt hinlegt oder seinen Hintern hinsetzt.

*Das heißt, man soll den Garten nicht so wichtig nehmen.*

Ich habe mich damit abgefunden, dass ich den Efeu nicht mehr loswerde. Dass der Garten da drüben furchtbar trocken ist, weil die Bäume alles wegsaufen. Und dass ich Farne in allen Ecken habe, weil der Garten früher mal ein Wald gewesen sein muss.

*Aber Vögel kommen gerne hierher.*

Ja. Und Igel. Die Liebe des Igels geht durch den Magen. Hier kriegt er, was er sucht.

Die Fragen stellte Florian Balke.

Text: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 26.04.2009, Nr. 17 / Seite B3